

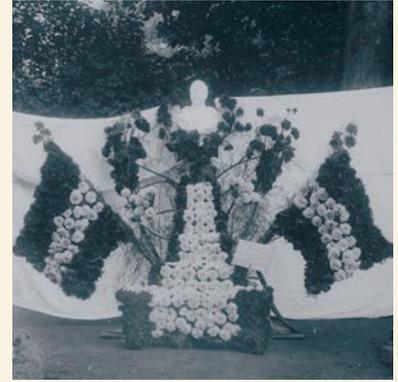
NEUE STAATEN: NACH INNEN  ATIONEN

NACH AUSSEN GROSSMÄCHTE

# AUF DEM WEG ZU NATION UND NATIONALISMUS

VON SEBASTIAN SCHARTE UND BERNHARD LIEMANN





Im langen 19. Jahrhundert entstanden neue Staaten, die die Bürger durch die Ideen der Aufklärung, durch Teilhabe und Identitätsangebote neu einbinden mussten. Fast alle Länder West- und Mitteleuropas strebten den Nationalstaat an, der nach innen als geeinte Nation mit mindestens einer dominierenden Sprache funktionieren und nach außen als Großmacht fungieren sollte. Mit welchen Mitteln suchten Preußen und das Deutsche Kaiserreich diese Nationalstaatlichkeit an der westlichen Landes- und Sprachgrenze zu erreichen? Wie reagierten die Bürger darauf und welchen Beitrag leisteten sie in diesem Prozess? Welche Spuren hinterließ er? Einblicke in eine Entwicklung, die bis heute das Denken der deutschsprachigen Belgier beeinflusst

Die Betrachtung des langen 19. Jahrhunderts in einer politikgeschichtlichen Perspektive hält vor allem zwei Erzählungen bereit, die in der deutsch-belgischen Grenzregion tiefe Spuren hinterlassen haben. Die eine handelt vom „Aufstieg und Fall der europäischen Staatenordnung“, die andere von der „Metamorphose der Imperien“<sup>1</sup>. Das europäische Mächtesystem der Frühen Neuzeit bestand aus den Großmächten Österreich, Preußen, Russland, Großbritannien und Frankreich. Das revolutionäre, später dann napoleonische Frankreich griff genau dieses System an, mit weitreichenden Folgen für die Region. Durch die Wiederherstellung des Mächtegleichgewichts im Rahmen des Wiener Kongresses 1815 wurden neue Grenzen gezogen, alte Vernetzungen aufgehoben und neue Lebensräume geschaffen. Doch auch die Ereignisse einhundert Jahre später, als im August 1914 mit dem Ersten Weltkrieg die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts ihren Anfang nahm, hatten für die Menschen zwischen Göhl und Our weitreichende Konsequenzen, von denen der Wechsel zum belgischen Staat die einschneidendste sein sollte.

## Die Verwandlung der Staaten

Die Metamorphose der Staaten im 19. Jahrhundert scheint mit Blick auf die heutige Deutschsprachige Gemeinschaft schwieriger zu beschreiben. Aber auch hier registrierten und reflektierten die Menschen Europas kolonialen Griff nach der Welt, wenngleich das Deutsche Kaiserreich, dem die Region damals angehörte, zu den Nachzügern imperialistischer Entwicklungen zählte und erst verspätet in das große Rennen um Kolonien einstieg. Auf der anderen Seite der Grenze, im Königreich Bel-

gien unter Leopold II., war es offensichtlich. Kautschuk, Palmöl und Kaffee, begehrteste Importwaren aus der Kolonie (Belgisch-)Kongo, fanden seit den 1880er Jahren einen augenfälligen Platz im Alltag der Bevölkerung, nicht zuletzt in den nun entstehenden Kolonialwarenläden.

Nach der Jahrhundertwende existierte mit dem „Deutschen Flottenverein“ eine rührige und populäre Organisation, die mit ihren innovativen Filmvorführungen zur Personen-, Handels- und Kriegsschiffahrt Deutschlands weltweite Größe und Expansion auch in Eupen, Malmedy, Sankt Vith, Büllingen etc. veranschaulichte<sup>2</sup>. Ökonomische Verflechtungen mit der „weiten“ Welt mögen den meisten Zeitgenossen freilich schon früher über die Raerener Töpferei, die Eupener Tuchindustrie oder die Malmedyer Papierfabrikation bekannt gewesen sein.

Konzentrieren wir uns hier also auf die niemals geradlinigen, sondern gewundenen „Wege zum National-

staat“<sup>3</sup>, ausgewählte Wegmarken der politischen Nationalisierung vor Ort von der französischen über die preussische bis hin zur deutschen Nation. Wir stellen uns die Frage, warum und wie „ein Jahrhundert preussischer Herrschaft in Eupen-Malmedy [...] genügt hatte, um die deutsch-belgische Grenze von 1815 so fest im Bewusstsein ihrer Anwohner zu verankern, dass sie auch nach ihrer teilweisen Revision durch den Versailler Vertrag als unsichtbare ‚Gesinnungsgrenze‘ fortbestand“<sup>4</sup>.

Nationale Identitätsangebote, die Identitätskonflikte provozieren sollten, lassen sich an dieser Stelle an der großen Politik, d. h. an ihrem Streben nach dem Nationalstaat einerseits und dem Streben nach einer Großmachtstelle andererseits, und ihrem Einfluss auf örtliche Alltagswelten festmachen. Zentrale Ereignisse und Entwicklungen des 19. Jahrhunderts, die von zahlreichen Grenzbewohnern Bekenntnisse zum Deutsch-Sein und/oder Preussisch-Sein herausforderten, waren Revolutionen und Kriege. Hierzu zählten

6. Jahrg. • Preis Mk. 1.50.

**flotten-Kalender**  
des Deutschen Flotten-Vereins  
(in Abreissform).

Druck und Verlag von  
**J. C. König & Ebbardt, Hannover.**

Inhalt ca. 2000 Daten aus der deutschen Seegeschichte. Auf jedem der 365 Blätter des Block-Kalenders eine geschmackvolle **Abbildung** deutscher und fremder Kriegs- und Handelsschiffe, Porträts hervorragender Persönlichkeiten usw.

Rückwand 34,5 × 25,5 cm in 8 farben Druck vom Marinemaler WILLY STÖWER entworfen.

Durch unsere Vertreter, den Buchhandel oder direkt zu beziehen, per Post 1 Exemplar mit Porto und Verpackung **M. 1.90.**

Herausgegeben vom Deutschen Flotten-Verein  
B. KLIN N. W.

*Flotten-Kalender des Deutschen Flotten-Vereins (hier eine Werbung aus dem Jahr 1905) wurden auch in den Kreisen Eupen und Malmedy in größerer Zahl verkauft. Sie prägten stark das Bild der Kolonien.*



*Kolonialwarenläden waren in den Orten die Verkaufspunkte für Zucker, Kaffee, Tee, exotische Gewürze u. a. Hier ein Bild aus den 1930er Jahren aus Sankt Vith.*

die benachbarte belgische Revolution von 1830, die eigene deutsche Revolution von 1848/49 sowie die Kriege von 1864, 1866 und 1870/71 vor der nationalstaatlichen Einigung Deutschlands. Daran schloss die „innere“ Nationsbildung des jungen Deutschen Kaiserreichs an. Die vor Ort ausgetragenen Kulturkämpfe spiegelten das Spannungsverhältnis zwischen natio-

naler und konfessioneller Identität. Sie erreichten in der katholisch geprägten Region eine besondere Qualität.

### **Auswirkungen der Franzosenzeit**

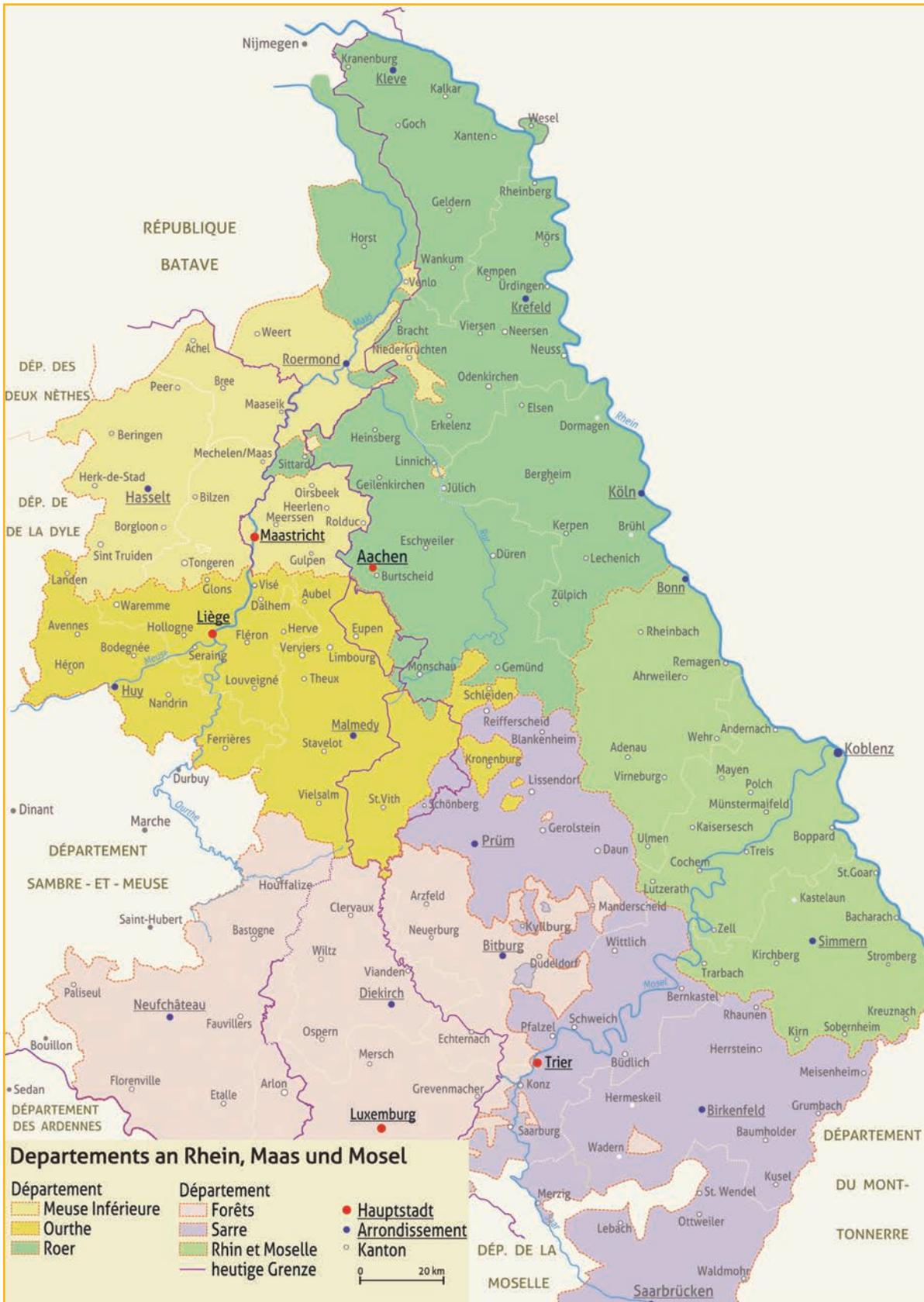
Doch vorerst zurück in die politisch bewegten 1790er Jahre, als die französischen Revolutionsarmeen nach Os-

ten drängten und 1794 schließlich die linksrheinischen Territorien besetzen konnten<sup>5</sup>.

*„Für die Bevölkerung im Rheinland bedeutete die Zeit der französischen Herrschaft nicht nur eine militärische Okkupation und die Erfahrung der napoleonischen Kriege, sondern insbesondere auch fundamentale Neuerungen in den Bereichen Gesellschaft, Verwaltung, Recht und Kirchenwesen. So erhielt das Rheinland beispielsweise ein einheitliches Staatsgebiet mit einer effizienten Verwaltung und einem klar geregelten Gerichtswesen. Die französische Rechtsordnung legte zudem das Fundament für eine staatsbürgerliche Gesellschaft“<sup>6</sup>,*

so Kerstin Theis und Jürgen Wilhelm. Seit 1795 gehörten Eupen, Malmedy und Sankt Vith zur Verwaltungseinheit des Ourthedepartements mit seiner Zentrale in Lüttich<sup>7</sup>. Fortan erlebte das Eupener Land die Blüte seiner schon zu österreichisch-habsburgischen Zeiten perfektionierten Textilindustrie. Die Gründe für diese Hochkonjunktur sieht Els Herrebout in der „Zugehörigkeit zu einem großen Wirtschafts- und Absatzgebiet ohne Zollschranken, große Staatsaufträge, die vollkommene Ausschaltung der englischen Konkurrenz (Kontinentalsperre) und den Ausbau von großen Verkehrswegen“<sup>8</sup>.

Anders als in der französisch-, vor allem aber wallonischsprachigen Reichsabtei Stavelot-Malmedy, die dank ihrer Papier- und Lederindustrie seit dem 18. Jahrhundert wirtschaftlich ebenfalls aufsteigen konnte, verbesserte sich die ökonomische und soziale Lage im stark agrarisch geprägten Sankt Vith und



Bütgenbacher Land unter der französischen Regierung nicht spürbar. Das republikanische und napoleonische Frankreich brachten zwar so zentrale Neuerungen wie die Abschaffung von Leibeigenschaft und Lehnswesen, die Einführung des Zivilrechts durch den Code civil, Gewerbefreiheit und die Gemeindeverfassung. Das änderte an der Situation vor Ort aber wenig und führte vielmehr 1798 in Westeifel und Ösling zum spontanen „Klöppelkrieg“ gegen Wehrpflicht und Religionsverbote<sup>9</sup>.

## Neue Staaten markieren neue Grenzen

Schon das revolutionäre und das napoleonische Frankreich hatten die Verwaltungsgrenzen ohne Rücksicht auf gewachsene Herrschaftsgebiete gezogen. Auch nach 1815 wurden willkürlich neue Grenzen gezogen, die die Einheit der Herzogtümer Limburg und Luxemburg sowie die Fürstbistümer Stavelot-Malmedy aufhoben. Die neuen Grenzen markierten nun Randbereiche des Vereinigten Königreichs der Niederlande (bestehend aus den ehemaligen sieben Vereinigten Provinzen sowie den Österreichischen Niederlanden) und des Königreichs Preußen unter Friedrich Wilhelm III., der die ihm übertragenen rheinischen Gebiete am 5. April des Jahres per „Besitzergreifungspatent“ entgegennahm<sup>10</sup>.

Ungeachtet der sprachlich-kulturellen Gegebenheiten der Region erklärte man einerseits Deutschsprachige in den altlimburgischen Hochbanken Montzen und Baelen sowie in den einst luxemburgischen Orten Arel/Arion und Bochholz/Bého zu Niederländern, andererseits Französisch- und Wallonischsprachige rund um Mal-

medy (nicht jedoch Stavelot), Belleaux und Weismes zu Preußen<sup>11</sup>. Letztere, die fortan preußische Wallonen genannt wurden, zählten mit der deutschsprachigen Bevölkerung im Eupener und im Sankt Vith Land zum Regierungsbezirk Aachen des Großherzogtums Niederrhein, das bereits 1822 mit der Provinz Jülich-Kleve-Berg in der neuen Rheinprovinz aufging<sup>12</sup>. Verwaltet wurde sie vom Koblenzer Oberpräsidenten als Stellvertreter der preußischen Krone.

Eine staatsrechtliche Kuriosität schließlich war Neutral-Moresnet, das Preußen und die Niederlande (seit 1830 Belgien) wegen seiner reichen, für die Messingproduktion enorm an Bedeutung gewinnenden Zinkerzvorkommen bis zum Ersten Weltkrieg gleichberechtigt verwalteten<sup>13</sup>.

Wie fast überall links und rechts des Rheins von Kleve bis Saarbrücken standen anfangs auch die Menschen in den Kreisen Eupen, Malmedy und Sankt Vith (der schon 1821 mit Malmedy vereinigt wurde) „der preußischen Herrschaft skeptisch und zurückhaltend gegenüber, aber bis auf wenige nicht ablehnend“<sup>14</sup>. Das Misstrauen gründete vor allem im konfessionellen Gegensatz zwischen einer katholischen Mehrheitsbevölkerung und einem evangelisch(-reformiert) geprägten Königshaus, Beamten- und Militärwesen. Hinzu kamen bildungsbürgerlich gepflegte Vorurteile gegenüber den aus rheinischer Sicht kulturell rückständigen „Litauern“ sowie gerade in frühindustrialisierten Zentren (und damit auch in Eupen) wirtschafts- und zollpolitische Bedenken<sup>15</sup>. Konkret: Die Region zwischen Aachen und Trier war nun vom bis weit nach Frankreich hineinreichenden Wirtschaftsraum abge-

trennt und an das verarmte Agrarland Preußen angebunden. Die daraus entstehenden ökonomischen Krisen wurden zugleich soziale Krisen in der Stadt Eupen, die mit knapp 9.000 Einwohnern die zehntgrößte Stadt der Rheinprovinz war. Das beste Beispiel: der Maschinensturm des Jahres 1821, als Hunderte von Arbeitslosigkeit bedrohte Textilarbeiter eine neue Schermaschine der Firma Stollé zerstörten und Polizei, Bürgerwehr, Forst-, Zoll- sowie Grenzbeamte weitere Aktionen gegen Tuchfabrikanten nur knapp verhindern konnten<sup>16</sup>.

Einige Neuerungen aus französischer Zeit überdauerten den Regierungs- und Staatenwechsel von 1815: Die Region konnte noch bis 1900 an seinem „Rheinisches Recht“ genannten Code civil festhalten. Dieses war durch die gesetzliche Gleichheit aller Bürger, öffentliche und mündliche Verhandlungen, Geschworenengerichte plus Laienrichter charakterisiert. Zudem löste sich die Region erst 1845/56 mit der Rheinischen Gemeindebeziehungsweise Städteordnung von der alten, Stadt und Land gleichsetzenden Kommunalverfassung<sup>17</sup>. Mit solchen Themen beschäftigten sich freilich eher die politischen Eliten der Region, wie beispielsweise seit 1826 der altständisch geprägte Düsseldorfer Provinziallandtag. Die Probleme der Eupener Textilarbeiter oder der ländlichen Unterschichten zwischen Venn und Schneifel waren ungleich existenzieller: Im Hungerwinter 1816/17, als die Bürokratie eine der schlimmsten Agrarkrisen der ersten Jahrhunderthälfte mit Getreidelieferungen aus Pommern recht spät bekämpfen ließ, erhielt „die Eifel den Beinamen ‚Preußisch-Sibirien‘, was gleichbedeutend war mit schlechtem Klima, wirtschaftlicher Rückständig-





Deutsche, belgische und niederländische Grenzposten am Vierländerblick  
im Jahr 1903

keit und genereller Armut“<sup>18</sup>, wie Sabine Doering-Manteuffel zusammenfasst.

Mit der Einführung der gerade in kleinbäuerlichen Kreisen wenig geschätzten Schulpflicht 1825 sowie dem Erscheinen der ersten von den jeweiligen Landräten protegierten Zeitungen, des „Korrespondenzblattes des Kreises Malmedy“ 1825 und des „Korrespondenzblattes des Kreises Eupen“ 1827, bahnten sich zentrale Nationalisierungsprozesse im Grenzland bereits an<sup>19</sup>. Weitere markante Stationen folgten: Die „Kölner Wirren“ entzündeten sich 1837 am Umgang mit der katholischen Aufklärung und konfessionsverschiedenen Ehen und entzweite den preußischen Staat und die katholische Kirche. Die „Rheinkrise“, die durch die französische Forderung nach dem Rhein als Ostgrenze ausgelöst wurde, führte 1840 beinahe zu einem franzö-

sisch-preußischen Krieg. Der Regierungsantritt König Friedrich Wilhelms IV. sowie die Eröffnung der Schelde-Rhein-Eisenbahnverbindung zwischen Antwerpen, Lüttich, Aachen und Köln mit dem Lontzener Ortsteil Herbesthal als deutschem und Welkenraedt als belgischem Grenzbahnhof im Jahr 1843 runden diese Entwicklung ab<sup>20</sup>.

*„Innerhalb des preußischen Gesamtstaates [...] spielte das Rheinland, das stärker industrialisiert und mit einer ‚moderneren‘ politischen Kultur ausgestattet war als die preußischen Kernlande, als vorantreibende Kraft eine wichtige Rolle. [...] Im März 1848 war im Rheinland der erste Ruf nach politischer Neugestaltung in der preußischen Monarchie erschollen“<sup>21</sup>,*

heißt es mit Blick auf die schließlich im Juli 1849 gescheiterten revolutionä-

ren Bestrebungen, auf deren liberal-demokratisches Programm in nationaler Einheit man allerdings nördlich und südlich des Hohen Venns unterschiedlich reagierte. Hier lohnt es, darauf hinzuweisen, dass die Kommunikationsbedingungen und -wege innerhalb Eupens und Malmedys sehr verschieden und zwischen den beiden rheinpreußischen Kreisen ohnehin kaum ausprägt waren: Erst mit der Fertigstellung der partiell über belgisches Staatsgebiet führenden Vennstraße 1855/56 sowie der Aachen und Luxemburg verbindenden Vennbahn in den 1880er Jahren wuchsen die Möglichkeiten, das infrastrukturell-kommunikative Nord-Süd-Gefälle zu überbrücken<sup>22</sup>.

## Wie Machtpolitik sich niederschlägt

Bereits die 1850er Jahre lassen erkennen, dass das Nationale als ein zwischen Preußisch und Deutsch schwingendes Identitätsangebot nicht nur gegenüber dem Wirtschaftlich-Sozialen im Alltag zu bestehen hatte. Auch in der Religion äußerte es sich durch einen verstärkt politisierenden Katholizismus, der sich zunehmend in Vereinen organisierte, was auch für Eupen, Malmedy und Sankt Vith gut nachweisbar ist. Deutlich wurde dies zur Zeit der Einigungskriege gegen Dänemark 1864 und Frankreich 1870/71 und vor allem während des Kriegs gegen Österreich 1866, das alte Loyalitäten aus der Zugehörigkeit während der Frühen Neuzeit weckte. Drei Beispiele:

*„En 1864 notre armée a remporté la plus belle victoire sur les Danois qui a rendu leur nationalité aux peuples opprimés du Schleswig-Holstein.“<sup>23</sup>*



Seit 1816 bildete die hinter dem Weißen Haus nach links abbiegende Straße nach Eupen die Grenze zwischen Preußen und den Niederlanden. An diesem verkehrsreichen Straßenwinkel richtete sich der Preußische Zoll ein.

„[Es] zogen die verbündeten deutschen Mächte gegen die Dänen, um solche aus Schleswig-Holstein zu vertreiben. Am 18. April wurden die bekannten ‚Düppeler Schanzen‘ gestürmt und die beiden Herzogtümer dem deutschen Vaterlande wieder einverleibt. An dieser Erstürmung waren mehrere Gardisten aus unserer Gegend mitbeteiligt.“<sup>24</sup>

„Der in Schleswig geführte Krieg gegen Dänemark hat hier viele Sympathie gefunden. Öffentlich und privatim wurden Sammlungen zum Besten der Verwundeten veranstaltet, welche reichlichen Ertrag lieferten.“<sup>25</sup>

Unmissverständlich lesen sich diese drei Einträge aus den Chroniken der Bürgermeistereien Bellevaux und Amel

im Kreis Malmedy sowie Preußisch-Moresnet im Kreis Eupen. Die militärische Auseinandersetzung von 1864 war einerseits ein vormodern-dynastischer „Dänischer Erbfolgekrieg“<sup>26</sup> zwischen den regierenden Glücksburgern und den konkurrierenden Augustenburgern um die zwei Elbherzogtümer. Andererseits war er ein moderner Konflikt, weil er auf beiden Seiten national aufgeladen wurde. Allein die Bellevauxer Rede von der „Nationalität“ der Schleswig-Holsteiner und die Ameler Anmerkung zum „deutschen Vaterlande“ belegen dies in der Rückschau des amtlichen preußischen Berichtswesens.

Zur Jahreswende 1863/64 besetzten preußische und österreichische Truppen im Auftrag des Deutschen Bundes

Holstein. Die Sonderstellung Holsteins und Schleswigs innerhalb Dänemarks sollte nach dem Verfassungsentwurf des neuen dänischen Königs Christian IX. aufgehoben werden. Das war eine offene Brückierung sowohl Preußens und Österreichs als auch der wiedererstarkten deutschen Nationalbewegung und des von ihr favorisierten Hauses Augustenburg, das in einem zu schaffenden Bundesstaat Schleswig-Holstein hätte regieren können<sup>27</sup>. Nach einem von Dänemark zurückgewiesenen preußisch-österreichischen Ultimatum im Januar 1864 verlagerte sich der Konflikt zwangsläufig von Holstein ins militärisch gesicherte Schleswig. Das spiegelte sich spätestens am 13. Februar im Titel des „Korrespondenzblattes“ in Eupen:

„Fast in allen Orten Preußens haben sich Comites gebildet, um unseren in Schleswig kämpfenden oder verwundeten Soldaten Hilfe und Beistand zu leisten. Eupen darf in dieser Beziehung nicht zurück bleiben. Es sind unsere Brüder, unsere Söhne, unsere Freunde, welche für Deutschlands Ehre dem Tode ins Auge schauen [...] Gebe ein Jeder, was er für diesen patriotischen Zweck entbehren zu können glaubt.“<sup>28</sup>

Unterzeichnet hatten diesen Aufruf, der letztendlich laut Gemeindechronik neben „einer ansehnlichen Geldsumme eine große Masse Verbandgegenstände, Strümpfe, Unterhosen, Socken etc.“<sup>29</sup> einbrachte, unter anderem Landrat Amand von Harenne, Bürgermeister Peter Becker, Tuchfabrikant und Kommerzienrat Johann Peter Fremerey, der katholische Oberpfarrer Jakob Richartz, der evangelische Pastor Robert Michels und nicht zuletzt Johann Julius The Losen. Dieser war nicht nur preußischer Landtagsabgeordneter, sondern auch beigeordneter Bürgermeister seiner Heimatstadt und damit standesgemäß ein Unterstützer solcher Hilfeaufrufe. Jetzt, im konkreten Kriegsfall, musste sich The Losen mit dem Widerspruch arrangieren, dass er und seine liberalen Fraktionskollegen im Abgeordnetenhaus finanzielle Forderungen des Militärs vor dem Einrücken in Schleswig erneut abgelehnt hatten.

### Eupens Elite für Deutschlands Ehre

Eupens politischer, wirtschaftlicher und geistlicher Elite ging es um Deutschlands Ehre und den patriotischen Zweck. An dem zwischen den Zeilen geäußerten Wunsch, Preußen



Der Staat wurde im 19. Jahrhundert nicht nur durch Gebäude und Institutionen, sondern auch in hohem Maße durch Personen repräsentiert.

Einige Beispiele: Bürgermeister Schulzen, Deidenberg, um 1900; Briefträger Reuter, Bütgenbach, um 1880; Pfarrer Siemerkerus, Amel, um 1890; Offizier Max von Frühbuss, Wallerode, um 1916; Förster König mit Familie, Born, 1884



und Österreich würden die Befriedung Schleswig-Holsteins als gemeinsamen Ausgangspunkt der nationalen Einigung verstehen, lässt sich kaum zweifeln. Die Realität jedoch sah anders aus, da beide Monarchien nicht bereit waren, mit Freiwilligenverbänden oder Bürgerwehren beziehungsweise mit Schleswig-Holstein-Vereinen oder dem Deutschen Nationalverein, also wesentlichen Teilen der Nationalbewegung, zu kooperieren. Sie zogen es vor, als nüchtern agierende und einander misstrauisch beobachtende internationale Protokollmächte aufzutreten<sup>30</sup>.

Tatsächlich hinterließ der deutsch-dänische Krieg kaum weitere Spuren an der Heimatfront der Grenzkreise. Selbst die Erstürmung der Düppeler Schanzen am 18. April 1864, der größte militärische Coup der preußischen Truppen im Kriegsverlauf, war weder dem Eupener „Korrespondenzblatt“ noch der (1848 gegründeten) Malmedyer „La Semaine“ entsprechende Schlagzeilen wert. Erst im Rückblick, und hier gibt es Parallelen zu den zitierten Chroniken der Bürgermeistereien Preußisch-Moresnet, Amel und Bellevaux, findet sich auch in der veröffentlichten Meinung des deutsch-belgischen Grenzlandes eine stärkere Beachtung der Kriegsereignisse und eine Nationalisierung derselben.

Zwei sehr unterschiedliche, im „Korrespondenzblatt“ erschienene Gedichte aus dem Jahr 1865 mögen dies illustrieren. Zum Geburtstag König Wilhelms I. im März eröffnete die Zeitung mit dem Gedicht „Adler und Schwert“<sup>31</sup>, in dem der anonyme Autor ausschließlich Preußens „Mission“ für ein deutsches Schleswig-Holstein beschwor, während wenig später ein gewisser Franz Goldhausen mit „Ger-

mania, es siegten deine Söhne [...] Heil dir[,] Austria und Borussia!“<sup>32</sup> in deziert großdeutscher Ausdrucksform an den Kriegszug erinnerte. Das Identitätsangebot Deutschland stand in beiden Fällen, wurde allerdings so verschieden bewertet, dass sich Identitätskonflikte kaum noch vermeiden ließen. Es waren solche, die nur ein Jahr darauf nicht mehr allein durch patriotische Publizistik beeinflusst waren.

### **Machtpolitik im Namen des Volkes**

*„Pendant l'année 1866, par suite des glorieuses et éclatantes victoires de nos troupes sous le commandement même de sa Majesté notre auguste souverain sur les armées autrichiennes et les armées réunies de plusieurs princes d'Allemagne, l'ancienne confédération germanique a cessé d'exister et un état du Nord sous la conduite de la Prusse s'est formé. Des grands territoires et un royaume, celui de Hanovre, [sic] ont été annexés au pays et tout fait prévoir que cette réunion sera pour la patrie le commencement d'une ère de force et de grandeur.“<sup>33</sup>*

Euphorie und Zuversicht bestimmen diese Zeilen aus der Gemeindechronik Bellevaux, täuschen aber darüber hinweg, dass eine Mehrheit der Zeitgenossen den preußisch-österreichischen Krieg als deutschen Bruderkrieg wahrnahm und dementsprechend ablehnte. Bismarck hatte Österreich beschuldigt, die zur Verwaltung Schleswig-Holsteins vereinbarte Gasteiner Konvention durch weitere Parteinahme für das ambitionierte Haus Augustenburg aufzuweichen. Zudem hatte er sich frühzeitig der Unterstützung Itali-

ens sowie der Neutralität Frankreichs und Russlands versichert: Im Juni 1866, nachdem längst preußisches Militär ins österreichisch kontrollierte Holstein einmarschiert war, votierte die Frankfurter Bundesversammlung für die Mobilmachung des Bundesheeres gegen Preußen, dem neben Österreich unter anderem die Mittelstaaten Bayern, Baden, Württemberg, Sachsen und Hannover als potenzielle Kriegsgegner gegenüberstanden<sup>34</sup>.

„Unsere Söhne, unsere Angehörigen sind dem Rufe Seiner Majestät des Königs folgend für die Ehre, Unabhängigkeit und Selbstständigkeit Preußens in den Kampf gezogen“<sup>35</sup>, zitierte „La Semaine“ am 30. Juni das städtische Hilfskomitee um Landrat Eduard von Broich und Malmedys Bürgermeister Gustave Piette. Ihr Aufruf war neben dem Appell König Wilhelms „An Mein Volk!“ platziert, der die Losung der napoleonischen Befreiungskriege bewusst nutzte. Diese großformatige „amtliche Nachricht“ dominierte die Titelseite, die schließlich die letzte der „La Semaine“ nach knapp 18 Jahren in der Funktion eines inoffiziellen kreisweiten Bekanntmachungsblattes sein sollte. Die Aachener Bezirksregierung und das Landratsamt bedienten sich seit demselben Tag des jungen „Wochenblattes für den Kreis Malmedy“ als offiziellen Bekanntmachungsblattes, um laut Regierungspräsident von Kühlwetter „die Vermittelung aller Beiträge, welche der Patriotismus und die Opferwilligkeit auf den Altar des Vaterlandes niederlegen wollen“<sup>36</sup>, zu gewährleisten.

Allerdings war das Schicksal der Soldaten der sensibelste Punkt an der Heimatfront, weil diesmal beinahe jede Gemeinde, jede Familie Männer für das preußische Militär stellte und so

der deutsche Bruderkrieg anders als noch der Dänemark-Konflikt 1864 viel konkreter auf den Alltag einwirkte. „Geblieden sind von hier Egidius Soiron von der Main-Armee, verwundet wurde, und zwar bei Königgrätz, Mathias Joseph Kriescher von der Elb-Armee“<sup>37</sup>, heißt es etwa in der Chronik der Bürgermeisterei Preußisch-Moresnet. Der Walhorer Einwohner „Bartholemy ist bei der Schlacht von Langensalza geblieben, wahrscheinlich ertrunken“<sup>38</sup>, wo nach Ameler Notizen auch einer von acht Soldaten aus dem Kreis Malmédy, nämlich „der Hubert Veithen [...] von Eibertingen fiel“<sup>39</sup>. Eine positive Meldung hingegen erreichte die Familie Peter Haveniths in Raeren, deren Sohn Joseph am 27. Juli 1866 aus Böhmen schreiben konnte: „Alleluja, der Friede ist bestätigt. In der größten Gesundheit theile ich euch diese fröhliche Nachricht mit.“<sup>40</sup> Und auch Johann Josef Mennicken, der in einem knappen Tagebuch unter anderem Fronterlebnisse seines 65. Rheinischen Infanterieregiments schildert, kehrte vom böhmischen Kriegsschauplatz unversehrt zurück nach Eupen<sup>41</sup>.

Allein aus der bevölkerungsreichsten Stadt des deutsch-belgischen Grenzlandes „waren nahe an 300 Reservisten und Landwehrleute [...] zu den Fahnen einberufen“<sup>42</sup>, wobei der Kreis Eupen letztendlich insgesamt 14 Tote zu beklagen hatte<sup>43</sup>.

Was in den zeitnah entstandenen Schriftquellen fehlt, sind Hinweise auf individuelle oder kollektive Bewertungen des mit Waffen ausgetragenen Identitätskonflikts, wie man sie für zwei solche weiterhin in einer katholisch-habsburgisch-großdeutschen Tradition stehenden Gebiete erwartet hätte. Preußen gewann den Bruderkrieg, während „die alte deutsche Kaisermacht Österreich aus der deutschen Geschichte ausschied. Was heute kaum mehr erwähnenswert erscheint, wurde damals als eine radikale Trennung von der eigenen Geschichte empfunden“<sup>44</sup>. Trotzdem kannte die Kriegsgegenwart des Sommers 1866 an der Eupener und Malmedyer Heimatfront keinen thematisierten Identitätskonflikt zwischen preußischen Parteigängern einerseits und österreichischen andererseits.

### Nationalistische Begeisterung für das Kaiserreich

Wie 1864 war es erneut erst die Rückschau, ein zeitlicher Abstand von mehreren Monaten, aus der sich eine Nationalisierung im preußisch-deutschen Sinne ableiten lässt<sup>45</sup>. „Der Krieg von 1866 fing an, in seinen geschlagenen Rillen und großen Wunden zu vernarben“<sup>46</sup>, doch „unerwartet brach [...] zwischen Frankreich und Deutschland Krieg aus. Im Juli erklärte nämlich Frankreich dem preußischen Volk in

der frevelhaftesten Weise diesen Krieg. Ganz Deutschland erhob sich wie ein Mann[,] um den Erbfeind zurückzuweisen“<sup>47</sup>, notieren die Gemeindechroniken Amels beziehungsweise Preußisch-Moresnets zur Dramatik der großen Politik im Jahr 1870. Auslöser war der Streit über die Kandidatur Prinz Leopolds von Hohenzollern-Sigmaringen für den spanischen Königsthron, der eskalierte. Nach der Kriegserklärung Frankreichs gegen Preußen verbündeten sich die militärisch unabhängigen Bayern, Baden und Württemberg rasch mit den Staaten des Norddeutschen Bundes<sup>48</sup>.

Wieder waren es Fragen nationaler Wohltätigkeit, die die Stimmung an der diesmal unweit des realen Kriegsgeschehens gelegenen Heimatfront von Beginn an beeinflussten: „Das Vaterland erwartet, daß alle Frauen bereit sind, ihre Pflicht zu thun! Hülfe zunächst an den Rhein zu senden“<sup>49</sup>, lautete Königin Augustas Aufforderung am 23. Juli. „La Semaine“ veröffentlichte auf ihrer Titelseite auch die un-



deutsche Nationalismus führte in Elsenborn im Jahr 1913 auch zu einer Erinnerung an die Opfer der napoleonischen Kriege zwischen 1805 und 1813.

terstützenden deutsch- und französischsprachigen Zeilen der Malmedyer Ortsgruppe des von der Regentin 1866 gegründeten „Vaterländischen Frauenvereins“. Zwei Wochen später schon nannte die Zeitung erste eingegangene Geldbeträge und lobte die durch „patriotisme“ hervorgerufene Spendenbereitschaft in der Kreisstadt<sup>50</sup>.

Ein interessantes Indiz für die wachsende Popularität des Nationalen in den frühen Kriegswochen war beispielsweise, dass mit dem Raerener Kaplan Johann Peter Schmitz nun auch ein katholischer Geistlicher ein breiteres Publikum für die geläufige patriotische Lyrik zu gewinnen versuchte:

Schmitz' Gedicht, wiedergegeben in der noch jungen und dezidiert katholischen „Eupener Zeitung“, markierte ein einheitliches Identitätsangebot Deutschland, in dem Preußen aufging. Zur Beilegung erneut denkbarer innerdeutscher Identitätskonflikte genügte dem Autor hier das Feindbild Frankreich<sup>52</sup>.

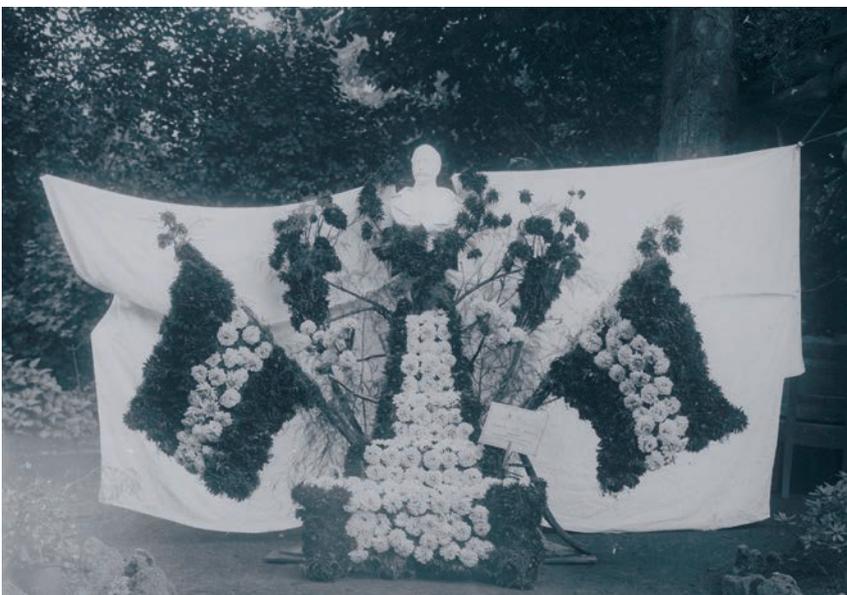
Die kriegsentscheidende Schlacht von Sedan am 1. und 2. September wurde nicht nur erst nachträglich in den Bürgermeistereichroniken<sup>53</sup> gewürdigt, sondern laut „Eupener Zeitung“ auch am 3. September in der Kreisstadt mit „buntem Fahnen-schmuck, [...] Donner der Böller, [...] fröhliche[m] Geläute“<sup>54</sup> gefeiert. Dass

die Grenzbevölkerung und allen voran der schon erwähnte Johann Julius The Losen als nun kommissarischer Landrat in diesen Tagen unter einem besonderen Eindruck der Kriegereignisse standen, erklärte die Gefangennahme des französischen Kaisers Napoleon III. in Sedan, den man über das belgische Verviers nach Kassel-Wilhelms-höhe bringen wollte.

*„Der Kaiser fuhr in dem Eisenbahn-wagen des Herzogs von Flandern. Der Empfang, der ihm seitens der Menge [bereitet] wurde, war ein stark sympathischer. Die Bewohner von Verviers sind nämlich große Anti-Preußen und Franzosenvereh- rer“<sup>55</sup>,*

*„Deutschlands Söhne, gleich den Ahnen,  
Als des Königs Wort erscholl,  
Eilten freudig zu den Fahnen,  
Heiliger Begeist' rung voll!  
Und sie sollen ihn nicht haben  
Unseren herrlichen, lieben Rhein;  
Drum laßt uns, was wir haben,  
dem König und dem Vaterlande weih'n!“<sup>51</sup>*

missbilligte das Eupener „Korrespondenzblatt“ die Stimmung in der Nachbarstadt, die Napoleon am Morgen des 5. September verließ, um über den durch das Landratsamt abgesicherten Grenzbahnhof Herbesthal nach Deutschland einzureisen<sup>56</sup>.



europäischen Nationalstaaten ver-  
anheten im 19. Jahrhundert zahlreiche  
nationale Gedenktage, die Identi-  
tätsangebote für die Untertanen waren.  
Sie führten oft zu unterschiedlichen  
Ausdrucksformen, wie hier in Eupen um  
1910.

Auch im Lebensrückblick des 1848er-Revolutionärs Theodor Hegener liest man einige Zeilen über die national so unterschiedlich konnotierte Stimmung, in der sich der frühere Eupener Lehrer und dessen damalige Kollegen in Brüssel befanden: „Ich war höchst erregt. Deutschland wird siegen, sagte ich, muß siegen; es handelt sich um seine Einheit, um seine Existenz als freies und unabhängiges Volk. Man spottete über meine Zuversicht; die Sympathien waren augenscheinlich für Frankreich.“<sup>57</sup> Mit der Einigung Deutschlands sowohl unter militärischen als auch preußischen Vorzeichen hatte sich auch Hegener mittlerweile arrangiert<sup>58</sup>.

## Gefallen für das Vaterland

Trotz der auf ganzer Linie erfolgreichen Schlacht von Sedan dauerte der Krieg mit der Eroberung Straßburgs und Metz' sowie der Belagerung von Paris an, wobei sich die vergleichsweise hohe Mobilisierung von Reservisten und Landwehrmännern ab dem Spätherbst negativ auf die Atmosphäre an der Heimatfront auswirken sollte<sup>59</sup>. Hatte Eupens Bürgermeister Peter Becker in der Gemeindechronik noch für den September über den „Patriotismus und die Opferwilligkeit aller Einwohner“ sowie das allgemeine Lob „unseres Heldenkönigs Wilhelm“ geschrieben, weil man in „der freudigsten Stimmung und der größten Hoffnung auf eine glückliche Beendigung des Krieges“<sup>60</sup> wartete, so kehrte in den nächsten Monaten „der schreckliche Krieg [...] störend und drückend [...] [für] die häuslichen und bürgerlichen Verhältnisse“<sup>61</sup> zurück, wie die Gemeindechronik Amel berichtete. Zwar „hört man schon Gerüchte von einer dreitägigen Waffenruhe, um dann auch die

Vermittlung eines dauerhaften Friedens zu bewirken“<sup>62</sup>, aber diese zuversichtlichen Worte aus Raeren waren eher Wunschdenken. „Gefallen für das Vaterland, Für Ehre, Recht und Pflicht. Gehoben in ein bess'eres Land, Wo der Frieden nicht erlischt“<sup>63</sup>, hieß es zum Beispiel in einer Gedenkanzeige, die dem Gerichtsreferendar Carl Buschmann und dem Architekten Peter Romgewidmet war. Zu diesen beiden aus Sankt Vith kamen für den Kreis Malmedy weitere 26 in Frankreich gefallene Soldaten, während der Kreis Eupen schließlich um 23 Männer, darunter neun aus der Kreisstadt, trauerte<sup>64</sup>.

Auf den Tag genau 170 Jahre nach der Königsberger Krönung von Kurfürst Friedrich III. zum preußischen König Friedrich I. kam es am 18. Januar 1871 noch während der Kampfhandlungen in Versailles zur Gründung des Deutschen Kaiserreichs. Die Gemeindechronik Bellevaux schrieb hierzu: König Wilhelm,

*„notre Auguste Souverain a mis le siège devant Paris et a pris avec l'assentiment de tout le [sic] nation et des princes d'Allemagne le glorieux titre d'Empereur d'Allemagne qui est le symbole de l'unité de l'Allemagne, fruit de cette terrible Guerre qui a anéanti la suprématie de la France et placé l'Allemagne a la tête des nations.“*<sup>65</sup>

Die „Eupener Zeitung“ unterstrich die besondere Bedeutung des Datums für die Geschichte Preußens und ergänzte die beiden Krönungstage noch um den (realhistorisch kaum belegbaren) 18. Januar 1813, an dem König Friedrich Wilhelm III. in Breslau die Initiative für „jenen frischen Helden-

kampf der Freiheit“ ergriffen hätte, der „den Namen Deutschlands vor dem Untergange rettete“<sup>66</sup>. Bereits am 23. Januar verfassten Bürgermeister Becker und die Eupener Stadtverordneten ihren Glückwunsch für Kaiser Wilhelm I. Dieser hatte nicht nur

*„durch die herrlichsten großartigsten Siege, die die Weltgeschichte je aufzuzeichnen hatte, den Erbfeind Deutschlands, welcher seit Jahrhunderten immer bestrebt war[,] die deutsche Nation zu entzweien und ihr seine Länder zu rauben, niedergeworfen“,*

sondern wäre gewiss auch in Zukunft bereit, „unablässig [...] für die Wohlfahrt Deutschlands und insbesondere für die Preußens zu sorgen“<sup>67</sup>. Vorläufig seit dem späten Februar und endgültig dann mit dem Frankfurter Friedensvertrag vom 10. Mai war der Krieg zwischen dem neuen deutschen Kaiserreich und der (schon im September 1870 ausgerufenen dritten) französischen Republik beendet<sup>68</sup>.

Dass Kaiser Wilhelm den 18. Juni 1871 zum Termin der offiziellen Friedensfeier erklärt hatte, spiegelt sich im für die Region vorliegenden Quellenmaterial nicht nennenswert wider. Somit wird auch die Konkurrenz verschiedener „Feiertage“ wie in anderen Gebieten des Rheinlandes und des katholischen Deutschlands nicht kommentiert, wo man parallel des 25-jährigen Amtsjubiläums Papst Pius' IX. gedachte. Hier zeichneten sich erste Kulturkämpfe vor Ort bereits ab<sup>69</sup>. Nicht so in Sankt Vith oder auch Malmedy, wo der Berichterstatter der „La Semaine“ ein fast selbstverständliches Nebeneinander von „drapeau pontifical“ und „drapeau national“<sup>70</sup> an den

schon wochentags geschmückten Häusern wahrnahm. An der Heimatfront der preußischen Wallonie, der Eifel und des Eupener Landes waren Identitätskonflikte im Umfeld der Einigungskriege nicht greifbar, sondern wachsende, wenngleich vorerst nicht zu überschätzende Sympathien für das Identitätsangebot Preußen-Deutschland<sup>71</sup>.

### Nationsbildung trotz Kulturkampf?

Im ersten Jahrzehnt des Kaiserreichs bildete der sogenannte Kulturkampf den Kulminationspunkt einer Spannung zwischen Katholisch-Sein und Deutsch-Sein<sup>72</sup>. So verschärfen sich die Auseinandersetzungen unter den Vorzeichen der auf dem Ersten Vatikan-

nischen Konzil 1870 als Dogma verkündeten Unfehlbarkeit des Papstes auch im deutsch-belgischen Grenzland. Die „Eupener Zeitung“ vom 17. Juni 1871, dem Vortag der erwähnten kaiserlich verordneten Friedensfeier und der päpstlichen Jubiläumsfeier, trug kaum zur Entspannung bei. Eine Doppelnummer thematisierte die Enzyklika „Ubi nos“, in der der Papst mit seinem heftigen Protest gegen den Anschluss des Kirchenstaates an Italien seine zuvor formulierte Ablehnung liberaler (und nationaler) Bewegungen noch konkretisierte. Als Aufmacher diente der Zeitung eine aus der Bistumsstadt Köln stammende „Adresse der Katholiken von Köln und Deutz zum Papst-Jubiläum“, während der Redakteur darunter ein halbseitiges Festgedicht namens „Pius IX., der wahre Staatsmann“ platzierte<sup>73</sup>.

Heute wird der Kulturkampf als „Folge des gleichzeitigen Zusammenstreffens von Säkularisation, Nationsbildung, Demokratisierung und Entwicklung zur kapitalistischen Marktwirtschaft“ und als „symbolische Konfrontation“<sup>74</sup> um die Deutung eben dieser Moderne gedeutet. Damals wurde er in den ländlichen Gebieten der Eifel qualitativ anders als im Norden der deutsch-belgischen Grenze ausgetragen: stärker zugespitzt auf den Gegensatz zwischen Staat und Kirche, Bürgermeistern und Geistlichen, deshalb greifbarer an einzelnen Schicksalen. Da erscheint es wie eine bittere Ironie der Kulturkampfgeschichte, dass eine letzte, lapidare Quellennotiz aus dem Dezember 1895 ein vom Aachener Regierungspräsidium in die Eifel geschicktes Telegramm ist: „Bei der Beisetzungsfest [ehemaligen Kölner Erzbischofs und] Kardinals Melchers



Eintracht Turnverein 1848 bei der Einweihung des Kriegerdenkmals 1912 in Eupen.



Viele Vereine, besonders die Turnvereine, vertraten öffentlich stark nationalistische Positionen.

hat eine Beteiligung der Behörden nicht stattzufinden.“<sup>75</sup>

Im städtischen und auf die Nachbarorte ausstrahlenden Eupen politisierte sich der Katholizismus während des Kulturkampfes noch nachdrücklicher. Er vergesellschaftete sich über seine proletarisch-kleinbürgerliche Stammklientel hinaus, organisierte sich u. a. über den Verein Constantia und polarisierte öffentlich mit einem erweiterten Identitätsangebot. Konfliktgeladen war in der Eigenwahrnehmung weniger das Katholisch- und/oder Deutschsein, sondern vielmehr das Preußische.

In der preußischen Wallonie erweiterte sich dieser Kulturkampf zwischen staatlicher und kirchlicher Autorität zudem um die sprachlich-kulturelle Ebene, denn eine noch in den 1860er Jahren fehlgeschlagene vorsichtige Germanisierungspolitik verschärfte sich nicht zuletzt unter dem Eindruck der unruhigen deutsch-polnischen, deutsch-dänischen und deutsch-französischen Grenze<sup>76</sup>. Auch hier ist die Gründung des Club wallon zur Verteidigung der wallonischen Sprache und Kultur Ausdruck einer von Bürgern getragenen Gegenbewegung.

Dass der Prozess der Nationalisierung, des Deutsch-Werdens, in den Grenzkreisen Eupen und Malmedy subtil verlief und von Brüchen gekennzeichnet war, wird niemand bestreiten. Einen solchen Bruch im Nationalisierungsprozess stellte der Kulturkampf bis in die 1880er Jahre allemal dar, nicht jedoch eine grundsätzliche Beeinträchtigung des Deutsch-Werdens der Grenzbewohner. Dass dieser von Menschen geprägte und Menschen prägende Prozess aus einer willkürlich gezogenen Grenze des frühen 19. Jahr-

hunderts eine alltäglich erfahrbare „Gesinnungsgrenze“ am Vorabend des Ersten Weltkriegs gemacht hatte, ist den Erkenntnissen der jüngeren historischen Forschung entsprechend unstrittig<sup>77</sup>.

### **Gemischte Gefühle 1914?**

Als in den ersten Augusttagen 1914 deutsche Truppen völkerrechtswidrig nach Belgien und Luxemburg einmarschierten, wird den Bewohnern der Kreise Eupen und Malmedy nicht bewusst gewesen sein, dass dies den Anfang vom Ende ihrer staatlichen Zugehörigkeit zum Deutschen Reich markieren sollte. Im Gegensatz zu den Feldzügen von 1864 und 1870/71 fanden die kriegerischen Auseinandersetzungen nun eben nicht an der fernen deutsch-dänischen oder deutsch-französischen, sondern eben an der deutsch-belgischen Grenze und somit vor der eigenen Haustüre statt.

Der Mythos eines Augusterlebnisses, nach dem die deutsche Nation einheitlich und überall mit Hurra in den Krieg gezogen ist, wurde von der Weltkriegsforschung seit den 1990er Jahren weitestgehend dekonstruiert. Die Reaktion der Bevölkerung auf den Kriegsbeginn wird inzwischen differenzierter betrachtet<sup>78</sup>. Selbstverständlich hat es auch in den Kreisen Eupen und Malmedy Menschen gegeben, die den Krieg grundsätzlich befürwortet haben. Doch wie so oft zeigte sich die historische Wirklichkeit auch hier nicht in Schwarz-Weiß, sondern in vielerlei abgestuften Grautönen. Einerseits bot sich den Grenzbewohnern die Gelegenheit, sich als konfessionelle und geographische Außenseiter Preußens im Rahmen des ausgerufenen Burgfriedens als national zuverlässig zu zeigen.

So konnten besonders während des Truppendurchmarsches bei Kriegsbeginn viele Vereine und Initiativen bei der Versorgung der Soldaten eine wichtige Plattform zur Partizipation am nationalen Projekt Krieg bieten.

Andererseits machten jenseits grundsätzlicher Kriegsablehnung Befürchtungen die Runde, dass die Heimat möglicherweise als tatsächliches Kriegsschlachtfeld erhalten müsse. Eine regionaltypische Besonderheit ist die wiederkehrende Denkfigur, dass man aufgrund der Grenzlage zu den ersten Opfern der Feinde zählen würde, wenn entweder die deutschen Truppen zurückgeschlagen werden würden oder sich belgische Truppen mit einem guerrillaartigen Vergeltungsschlag für die Gräueltaten der deutschen Truppen rächen würden<sup>79</sup>. Bereits auf nationaler Ebene hatte es enorme propagandistische Anstrengungen gebraucht, um für den Überfall auf Belgien eine Sinnhaftigkeit zu konstruieren und ihn so rechtfertigen zu können. Auch in den Kreisen Eupen und Malmedy sah man Frankreich als Hauptfeind. Die Durchquerung Belgiens durch deutsche Truppen wurde größtenteils als notwendiges Übel toleriert<sup>80</sup>.

Quasi über Nacht waren seit Kriegsbeginn aus friedlichen Nachbarn entzweite Gegner geworden<sup>81</sup>. Dies gilt auf der Makroebene der Staaten wie auf der Mikroebene der einzelnen Menschen. Davor scheint die nationale Zugehörigkeit in den Grenzorten häufig nur eine untergeordnete Rolle gespielt zu haben. So ist die überraschte Reaktion einer Familie in Herbesthal zu erklären, als sie erfuhr, „daß Nachbar Schmetz die belgische Nationalität besaß. Er hatte es weder früher noch später zu erkennen gegeben.“<sup>82</sup> Damit war



Nachbar Schmetz bei Kriegsbeginn einer von 1.064 belgischen Staatsangehörigen im Kreis Eupen. Im Kreis Malmedy hatten 158 Menschen die belgische Staatsangehörigkeit.<sup>83</sup> Wie sich das Zusammenleben von Deutschen und Belgiern in der sich formierenden Kriegsgesellschaft veränderte, verdeutlicht eindrucksvoll die folgende Erinnerung eines Zeitzeugen aus Herbesthal:

*„Als im Verlaufe des Krieges [nach 1914] die Lebensmittel knapper wurden und ich auf unseren Brotkarten nur noch Graubrot bekommen konnte, gab es in Welkenraedt [das zum besetzten Belgien gehörte, A. d. V.] Sonderzuteilungen von Weißbrot aus amerikanischen Lieferungen. Die Ausgabe erfolgte abends. Wenn mein Freund und ich davon hörten, stellten wir uns mit an und der Bäcker, der jahrelang uns das Brot geliefert hatte, drückte beide Augen zu und gab auch uns eins.“*

Religiöse Feste und Veranstaltungen, wie die Erstkommunion in Lontzen oder die zunehmende Marienverehrung, waren bis in die 1880er Jahre auch äußere Zeichen innerer Identität, die aber immer stärker mit dem deutschen Nationalismus verschmolz.

*Doch eines Abends, wir standen wieder wie gewohnt um Weißbrot an, rief einer unserer bisherigen Welkenraedter Freunde: ‚Dat sönt jeng Welkender, dat sönt Prüße!‘ Nur schnelles Verschwinden bewahrte uns davor, von den von allen Seiten sich drohend erhebenden Fäusten zusammengeschlagen zu werden. Jetzt wußte auch ich, daß Belgier und Deutsche Feinde geworden waren.“<sup>84</sup>*

Das Knäuel an traditionellen grenzüberschreitenden Verflechtungen wurde entlang nationaler Bruchlinien auseinanderdividiert. Für die in Grenzregionen so typischen Mehrfachloyalitäten und oft auch Mehrfachidentitäten war im Kriegsnationalismus kein Platz mehr. An ihre Stelle trat die kul-

turelle Einheitlichkeit der Nation<sup>85</sup>. Bestes Beispiel: In der preußischen Wallonie lebte staatlicherseits das alte Konfliktfeld der Germanisierung durch eine verstärkte Verdrängung der französischen Sprache wieder auf<sup>86</sup>.

Je länger der Krieg andauerte, desto größer wurden die gesellschaftlichen Fliehkräfte. Der neuartige industrialisierte Massenkrieg, der alle verfügbaren Ressourcen in den Dienst des nationalen Siegfriedens stellte, verlangte der Bevölkerung an der Heimatfront bisher ungekannte Entbehrungen ab. Erfahrungen von Mobilisierung, Durchhalten und Kriegsmüdigkeit waren hierbei komplex miteinander verwoben<sup>87</sup>. Um die Verbindung der Heimatfront mit der kämpfenden Truppe ideologisch zu verstärken und die

Kriegswohlfahrt der Hinterbliebenen vor Ort finanziell zu unterstützen, wurden in Deutschland ab dem Sommer 1915 sogenannte Kriegswahrzeichen genagelt: **Gegen eine Spende konnten Nägel in ein hölzernes Stadtwappen geschlagen werden.** Im Rahmen einer konzertierten Spendenaktion, bei der sich die örtlichen Vereine und Verbände stark engagierten, entschied man sich auch in Eupen zu solch einem **Kriegswahrzeichen**<sup>88</sup>.

Diese symbolische Panzerung fand im Rahmen von feierlichen Nagelungen u. a. auf dem Werthplatz statt. Sie **solte** kurzfristig zu einem wichtigen Element der lokalen Kriegsöffentlichkeit werden<sup>89</sup>. Der Eupener Bürgermeister Graf Metternich warb mit folgenden Worten für diese Volksspende:



Wie **genetisch** die Grenze 1915 zwischen Herbsthal und Welkenraedt geschlossen war, zeigt dieses Bild



Am 1. Dezember 1918 überschreiten belgische Truppen die deutsch-belgische Grenze bei Eupen durch einen von ihnen selbst errichteten Triumphbogen.

*„Groß sind die Opfer, die von Euch verlangt werden, aber mit größerem Stolze werdet Ihr das Bewußtsein mit in die Zukunft nehmen, unserer Vaterstadt in schwerer Zeit den ihr gebührenden Ehrenplatz auch in der Kriegsfürsorge glänzend gesichert zu haben. Ihr wißt, das Vaterland ruft, und wir sind überzeugt, daß dieser Ruf nicht vergebens erschallt! Drum auf ans Werk!“<sup>90</sup>*

Besonders ab der zweiten Kriegshälfte wurden die Schwankungen in der Mobilisierung an der Heimatfront unübersehbar. Als Indikatoren können hier weniger gezeichnete Kriegsanleihen und die Unzufriedenheit mit der Nahrungsmittelrationierung sowie dem im Rahmen des Hindenburg-Programms verabschiedeten Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst vom Dezember 1916 angeführt werden.

Die national vorgegebenen Sinnstiftungsprozesse hatten den möglichst effizienten Einsatz von Ressourcen zum Ziel, um den erhofften Siegfrieden zu erreichen. Vor Ort boten sich den Grenzbewohnern viele Möglichkeiten zur Partizipation an der Heimatfront.

Das Versprechen, mit den investierten Spenden, Kriegsanleihen und Hilfsdiensten einen Wechsel auf eine siegreiche Zukunft sichern zu können, wurde niemals eingelöst. Ebenso war das hierbei generierte Sozialkapital<sup>91</sup> nun wertlos geworden bzw. hatte sich als Hypothek für die Zeit nach dem Nationalitätenwechsel sogar ins Negative verkehrt<sup>92</sup>.

Auch wenn der Staatenwechsel der deutschen Kreise Eupen und Malmedy zu Belgien infolge des Versailler Vertrages in der Geschichte vom „Aufstieg und Fall der europäischen Staatenord-

nung“<sup>93</sup> eher als Fußnote erscheint, änderte er für die Menschen vor Ort fast alles.

## Endnoten

- 1 Beide Zitate nach Jürgen Osterhammel, Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts, Bonn 2010, S. 570 und 575 [Lizenz Ausgabe für die Bundeszentrale für politische Bildung, Original: München 2009].
- 2 Vgl. Sebastian Scharte, Preußisch – deutsch – belgisch. Nationale Erfahrung und Identität. Leben an der deutsch-belgischen Grenze im 19. Jahrhundert, Münster, New York, München, Berlin 2010, S. 197f.
- 3 Osterhammel, Verwandlung, S. 580.
- 4 Carlo Lejeune, „Des Deutschtums fernster Westen“. Eupen-Malmedy, die deutschen Dialekt redenden Gemeinden um Arlon und Montzen und die Westforschung, in: Burkhard Dietz/Helmut Gabel/Ulrich Tiedau (Hrsg.), Griff nach dem Westen. Die „Westforschung“ der völkisch-nationalen Wissenschaften zum nordwesteuropäischen Raum (1919-1960). Teilband I. Münster, New York, München, Berlin 2003, S. 493-538, hier S. 499. Die Bezeichnung „Gesinnungsgrenze“ findet sich erstmals bei Klaus Pabst, Eupen-Malmedy in der belgischen Regierungs- und Parteienpolitik 1914-1940, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 76 (1964), S. 206-515, hier S. 223.
- 5 Vgl. Horst Carl, Das 18. Jahrhundert (1701-1814) – Rheinland und Westfalen im preußischen Staat von der Königskrönung bis zur „Franzosenzeit“, in: Georg Mölich/Veit Veltzke/Bernd Walter (Hrsg.), Rheinland, Westfalen und Preußen. Eine Beziehungsgeschichte, Münster 2011, S. 45-111, hier S. 98; Sabine Graumann, Aufbruch in die Moderne – Die Franzosenzeit (1794-1814): <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/epochen/epochen/Seiten/1794bis1815.aspx> (Stand: 11.7.2016).
- 6 Kerstin Theis/Jürgen Wilhelm, Einführung, in: Dies. (Hrsg.), Frankreich am Rhein. Die Spuren der „Franzosenzeit“ im Westen Deutschlands, Köln 2009, S. 7-18, hier S. 7.
- 7 Vgl. Sabine Graumann, Ourthedepartement (Département de l'Ourthe): <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/orte/franzZeit/Linksrheinische%20Gebiete%20281794-1815%29/Seiten/Ourthedepartement.aspx> (Stand: 11.7.2016).
- 8 Els Herrebout, Die Geschichte der Eupener Tuchindustrie im Vergleich zu anderen Wollstädten Europas, in: Geschichtliches Eupen 38 (2004), S. 45-83, hier S. 66.
- 9 Vgl. beispielsweise Heinrich Rosensträter, Deutschsprachige Belgier. Geschichte und Gegenwart der deutschen Sprachgruppe in Belgien, Bd. 1, Aachen 1985, S. 70ff. und 87.
- 10 Vgl. allein Dieter Kastner, Die Rheinlande vom Wiener Kongreß bis zum Ende des Ersten Weltkriegs, in: Ders./Vera Torunsky, Kleine rheinische Geschichte 1815-1986, Köln 1987, S. 11-50, hier S. 11.
- 11 Vgl. Lejeune, Eupen-Malmedy; Hubert Jenniges, Germans, German Belgians, German-speaking Belgians, in: Kas Deprez/Louis Vos (Hrsg.), Nationalism in Belgium. Shifting identities 1780-1995, London 1998, S. 240-248.
- 12 Vgl. Kastner, Rheinlande.26
- 13 Vgl. Martin Herzog, Fünfzig Häuser ohne Staat, in: Die Zeit 1/2007, S. 78; Klaus Pabst, Neutral-Moresnet. Ein Dorf ohne Staatszugehörigkeit (1815-1915), in: Regierungspräsidium Aachen (Hrsg.), 150 Jahre Regierung und Regierungsbezirk Aachen. Beiträge zu ihrer Geschichte, Aachen 1967, S. 45-57.
- 14 Kastner, Rheinlande, S. 12.
- 15 Vgl. Manfred Koltes, Das Rheinland zwischen Frankreich und Preußen. Studien zu Kontinuität und Wandel am Beginn der preußischen Herrschaft (1814-1822), Köln, Weimar, Wien 1992, besonders S. 409-484.
- 16 Vgl. Martin Henkel/Rolf Taubert, Maschinenstürmer. Ein Kapitel aus der Sozialgeschichte des technischen Fortschritts, Frankfurt am Main 1979; Herbert Ruland, Die Revolutionen von 1830 und 1848 im deutsch-belgischen Grenzland in der Tradition vorheriger Ereignisse, in: Geschichtswerkstatt (Hrsg.), Die Revolution hat Konjunktur. Soziale Bewegung, Alltag und Politik in der Revolution von 1848/49, Münster 1999, S. 169-190, hier S. 173.
- 17 Vgl. Kastner, Rheinlande, S. 12; Norbert Wex, Staatsbürgerliche Gleichheit und politische Mitwirkung – Aspekte der kommunalen Selbstverwaltung in der preußischen Rheinprovinz in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte 25 (1999), S. 363-399.
- 18 Sabine Doering-Manteuffel, Die Eifel. Geschichte einer Landschaft, Frankfurt am Main, New York 1995, S. 62. Vgl. auch Kastner, Rheinlande, S. 17.
- 19 Bereits 1848 ersetzte „La Semaine“, redaktionell französischsprachig und doch nicht nur in amtlichen Bekanntmachungen vielfach Deutsch, das bisherige Malmedyer Kreisblatt. 1866 konnte sich das Sankt Vithier „Kreisblatt für den Kreis Malmedy“ als erstes Presseorgan für die deutschsprachige Mehrheitsbevölkerung etablieren und konkurrierte von nun an mit „La Semaine“ in der Kreisstadt, ehe 1906 schließlich der Landrat einem „Neuen Kreisblatt für den Kreis Malmedy“ den Amtsstatus übertrug. Dem im gesamten 19. Jahrhundert als amtliches Kreisblatt fungierenden Eupener „Korrespondenzblatt“ stand 1849/50 kurzzeitig der demokratische „Volksfreund“ gegenüber, bis sich ab 1869 mit der katholisch-zentrumsnahen „Eupener Zeitung“ dauerhafte Konkurrenz entwickelte. Besonders das Jahr 1909 aber forderte die beiden traditionellen Blätter wegen der Gründung der „Eupener Nachrichten“, ebenfalls verankert im politischen Katholizismus, und der sporadisch sozialdemokratisch argumentierenden „Bürger-Zeitung“ neu heraus. Zur Mediengeschichte der Region vgl. den Beitrag von Carlo Lejeune in diesem Band; außerdem Heinz Godesar, Die Presselandschaft vor dem Ersten Weltkrieg, in: Heinz Warny (Red.), Zwei Jahrhunderte deutschsprachige Zeitung in Ostbelgien, Eupen 2007, S. 147-169; Heidi Christmann, Presse und gesellschaftliche Kommunikation in Eupen-Malmedy zwischen den beiden Weltkriegen, München 1974; Andreas Fickers (Hrsg.), Zwischen den Zeilen. Die Geschichte des Kreisblattes für den Kreis Malmedy und der St. Vithier Volkszeitung 1866-1940, Brüssel 2008.
- 20 Vgl. James M. Brophy, Vom Wiener Kongress zur Revolution von 1848/1849: <http://www.rheinische-geschichte.lvr.de/epochen/epochen/Seiten/1815bis1848.aspx> (Stand: 11.7.2016); ders., Dimensions transnationales de la culture politique rhénane, 1815-1848, in: Revue d'histoire du XIXe siècle 46/1 (2013), S. 73-93; Annemarie Haase, Das „Unruhige Dreieck“ Aachen-Stolberg, Verviers und Eupen im Vormärz, in: Guido Müller/Jürgen Herres (Hrsg.), Aachen, die westlichen Rheinlande und die Revolution von 1848/49, Aachen 2000, S. 55-69; Gerhard Stahr, Kommerzielle Interessen und provinzielles Selbstbewußtsein. Die Eröffnungsfeiern der Rheinischen Eisenbahn 1841 und 1843, in: Manfred Hettling/Paul Nolte (Hrsg.), Bürgerliche Feste. Symbolische Formen politischen Handelns im 19. Jahrhundert, Göttingen 1993, S. 37-62; Alfred Bertha, Die Hammerbrücke bei Hergenrath und die Eröffnung der Belgisch-Rheinischen Eisenbahn, in: Im Göhlthal 18 (1975),

- S. 50-67; Karl Gommers, Die Revolution von 1848: allgemein, in der Eifel, in Bütgenbach, in: Zwischen Venn und Schneifel (ZVS) 23 (1987), S. 10-14; Klaus Pabst, Belgien und Rheinland-Westfalen seit dem 19. Jahrhundert. Beziehungen zweier Nachbarländer, in: Geschichte im Westen 5 (1990), S. 26-37.
- 21 Jürgen Herres, Das preußische Rheinland in der Revolution von 1848/49, in: Stephan Lennartz/Georg Mölich (Hrsg.), Revolution im Rheinland. Veränderungen der politischen Kultur 1848/49, Bielefeld 1998, S. 13-36, hier S. 34.
- 22 Vgl. Hubert Jenniges, Das Nord-Süd-Gefälle – Streifzug durch jahrhundertealte Beziehungen zwischen dem Eupener Land und der Eifel, in: Belgischer Rundfunk (Hrsg.), Im Osten viel Neues. Bilder und Texte aus Ostbelgien, Eupen 1996, S. 103-111; Gottfried Loup, Die Geschichte der Vennstraße. Eupen 1990; Heinrich Küppers, Zur Geschichte der Eifeler Eisenbahnen bis zum Ersten Weltkrieg, in: Johannes Mötsch (Hrsg.), Ein Eifler für Rheinland-Pfalz. Festschrift für Franz-Josef Heyen zum 75. Geburtstag am 2. Mai 2003, Teil 1, Mainz 2003, S. 585-603.
- 23 Archiv Société Royale Malmedy-Folklore, Chronik der Bürgermeisterei Bellevaux, Bd. 2, 1864: „1864 hat unsere Armee den allergrößten Sieg über die Dänen errungen, die damit ihre Staatsangehörigkeit über die unterdrückten Völker Schleswig-Holsteins zurückgaben.“
- 24 Helmut Marquet (Bearb.), Die Chronik der Bürgermeisterei Amel, in: ZVS 27 (1991), S. 144ff., hier S. 145.
- 25 Zitiert nach Bernhard Liemann/Sebastian Scharte, Aus der Gemeindechronik von Preußisch-Moresnet. „Was in dem Laufe des Jahres sich in der Gemeinde und für dieselbe Bemerkenswerthes zugetragen hat“. Die Chroniken der Bürgermeisterei Preußisch-Moresnet 1859-1914, in: Im Göhlthal 79 (2007), S. 55-79, hier S. 65.
- 26 Christopher Clark, Preußen. Aufstieg und Niedergang 1600-1947. Aus dem Englischen von Richard Barth, Norbert Juraschitz und Thomas Pfeiffer, München 2007 [englische Originalausgabe: Iron Kingdom. The Rise and Fall of Prussia, 1600-1947, London u. a. 2006], S. 599.
- 27 Vgl. allein Clark, Preußen, S. 598ff.
- 28 Korrespondenzblatt des Kreises Eupen, 13.2.1864.
- 29 Staatsarchiv Eupen, C.4.8.II.333/50/212-213, Gemeindechronik Eupen, Bd. 2, 1864.
- 30 Vgl. Clark, Preußen, S. 600f.
- 31 Korrespondenzblatt des Kreises Eupen, 22.3.1865.
- 32 Korrespondenzblatt des Kreises Eupen, 03.5.1865.
- 33 Archiv Société Royale Malmedy-Folklore, Chronik der Bürgermeisterei Bellevaux, Bd. 2, 1866.
- 34 Vgl. Clark, Preußen, S. 609-614.
- 35 La Semaine, 30.6.1866.
- 36 Kreisblatt für den Kreis Malmedy, 30.6.1866.
- 37 Zitiert nach Liemann/Scharte, Preußisch-Moresnet, S. 66.
- 38 Hans Offermann (Bearb.), Gemeinwesen Walhorn 1822-1896 + Chronik des Joannes Casparius Scheen 1797-1835, Walhorn 2004, S. 32.
- 39 Zitiert nach Marquet, Amel, S. 146.
- 40 Brief des Joseph Havenith (Oberkreuzplatte/Böhmen) an Peter Havenith (Raeren), 27.7.1866 [Privatbesitz]. Die nur noch mit einer gerissenen Briefseite dokumentierte Antwort aus Raeren stammt bereits vom 3. August.
- 41 Vgl. Maria-Therese Weinert-Mennicken, Aus dem Tagebuch des Joh. Jos. Mennicken, in: Geschichtliches Eupen 31 (1997), S. 55-62.
- 42 Staatsarchiv Eupen, C.4.8.II.333/50/212-213, Gemeindechronik Eupen, Bd. 2, 1866.
- 43 Vgl. Viktor Gielen, Der Kreis Eupen unter preußischer Herrschaft 1815-1920, Eupen 1972, S. 137f.
- 44 Dieter Langewiesche, Was heißt „Erfindung der Nation“? Nationalgeschichte als Artefakt – oder Geschichtsdeutung als Machtkampf, in: Historische Zeitschrift 277 (2003), S. 593-617, hier S. 612.
- 45 Dies verdeutlichen für den Kreis Malmedy die Gemeindechroniken von Bellevaux und auch Amel, aber ebenso nachträgliche nationale Solidaritätsbekundungen wie die des Malmedyer Bürgermeisters Piette in der letzten Septemбераusgabe der „La Semaine“.
- 46 Zitiert nach Marquet, Amel, S. 161.
- 47 Zitiert nach Liemann/Scharte, Preußisch-Moresnet, S. 67.
- 48 Vgl. Clark, Preußen, S. 627ff.
- 49 La Semaine, 23.7.1870.
- 50 Vgl. La Semaine, 6.8.1870.
- 51 „Zum Bettag, 27. Juli 1870“ war das Gedicht überschrieben – zitiert nach Gielen, Kreis Eupen, S. 135.
- 52 Dies gelang nicht allein im Rheinland, sondern in sämtlichen katholisch geprägten Regionen Deutschlands – vgl. Clark, Preußen, S. 629; Kastner, Rheinlande, S. 31.
- 53 Vgl. Liemann/Scharte, Preußisch-Moresnet, S. 68, für Preußisch-Moresnet und Marquet, Amel, S. 161, für Amel.
- 54 Eupener Zeitung, 7.9.1870.
- 55 Korrespondenzblatt des Kreises Eupen, 7.9.1870.
- 56 Der für die Sicherheitsmaßnahmen verantwortliche The Losen merkt an, wie schnell „der große geschichtliche mächtige Moment [...] vorüber“ war – Archiv Eupener Geschichts- und Museumsverein, [Abschrift:] Unvollendet Geliebene Lebensbeschreibung des am 19. November 1882 zu Eupen Verstorbenen Geh. Commercierrates Joh. Julius The Losen. Vgl. außerdem Eupener Zeitung, 7.9.1870.
- 57 Theodor Hegener, Aus meinem Leben [Privatbesitz], Eintrag vom 24.9.1898.
- 58 „Die Kriegsnachrichten wurden mit gespannter Ungeduld erwartet. Schon vor dem Frühstück eilte ich nach dem Kiosk am Observatoire[,] um eine Zeitung zu kaufen [...] Außer Atem kam ich mit dem Blatt zu Hause an. Die Indépendance hatte in den letzten Tagen viel von einem geheimnisvollen Plan MacMahons gesprochen, der den Deutschen eine sichere Falle bereiten sollte. Nun war der Fall da, der Fall Frankreichs, jedenfalls des Kaisertums“ – Theodor Hegener, Aus meinem Leben [Privatbesitz], Eintrag vom 27.9.1898.
- 59 Vgl. Clark, Preußen, S. 631.
- 60 Alle Becker-Zitate nach Leo Hermanns, Eupen nach 1871: Mit Bismarck in das Deutsche Reich, in: Geschichtliches Eupen 32 (1998), S. 73-98, hier S. 82.
- 61 So die Chronik der Bürgermeisterei Amel, zitiert nach Marquet, Amel, S. 162.
- 62 Brief einer Anonyma aus Raeren an ihren Bruder in Frankreich, 26.9.1870 [Privatbesitz].
- 63 Kreisblatt für den Kreis Malmedy, 14.9.1870.
- 64 Die Zahlen zum Kreis Malmedy stammen von Karl Leopold Kaufmann, Der Kreis Malmedy. Geschichte eines Eifelkreises von 1865 bis 1920, 2. Aufl., Bonn 1961, S. 226; die Zahlen für den Kreis Eupen von Gielen, Kreis Eupen, S. 138f.
- 65 Archiv Société Royale Malmedy-Folklore, Chronik der Bürgermeisterei Bellevaux, Bd. 2, 1870.
- 66 Eupener Zeitung, 24.1.1871. Zum geschichtsträchtigen 18. Januar vgl. Clark, Preußen, S. 93-103.
- 67 Korrespondenzblatt des Kreises Eupen, 4.2.1871. Am 24. Januar hatte man das Schreiben in Eupen abgesendet.
- 68 Vgl. Clark, Preußen, S. 631.
- 69 Vgl. ausführlich Ute Schneider, Politische Festkultur im 19. Jahrhundert. Die Rheinprovinz von der französischen Zeit bis zum Ende des Ersten Weltkrieges (1806-1918), Essen 1995, S. 191-196.

- 70 La Semaine, 17.6.1871. Zu Sankt Vith vgl. Kreisblatt für den Kreis Malmedy, 24.6.1871.
- 71 Vorsichtige Aussagen zum „Nationalisierungsgrad“ katholischer Bevölkerungsteile während der Kriege 1864, 1866 und 1870/71 trifft auch Ruth Dörner, Staat und Nation im Dorf. Erfahrungen im 19. Jahrhundert: Frankreich, Luxemburg, Deutschland, München 2006, S. 145ff.
- 72 Zur Religionsgeschichte der Region und zum Kulturkampf vgl. den Beitrag von Carlo Lejeune in diesem Band; außerdem Herbert Lepper, Die kirchenpolitische Gesetzgebung der Jahre 1872 bis 1875 und ihre Ausführung im Regierungsbezirk Aachen. Ein Beitrag zur Geschichte des „Kulturkampfes“ in der Erzdiözese Köln, in: Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein 171 (1969), S. 200-258; ders.: Der Eupener Weberstreik des Jahres 1872. Katholische Arbeiter zwischen Wirtschaftsliberalismus und marxistischem Sozialismus, in: Geschichtliches Eupen 15 (1981), S. 49-84; Benedikt Jonas, Die Wahlen zum Preußischen Abgeordnetenhaus in der Stadt Eupen zur Zeit des Deutschen Kaiserreichs (1871-1918), in: Geschichtliches Eupen 35 (2001), S. 119-137; Thomas Mergel, Grenzgänger. Das katholische Bürgertum im Rheinland zwischen bürgerlichem und katholischem Milieu 1870-1914, in: Olaf Blaschke/Frank-Michael Kuhlemann (Hrsg.), Religion im Kaiserreich. Milieus – Mentalitäten – Krisen, Gütersloh 1996, S. 166-192.
- 73 Vgl. Eupener Zeitung, 17.6.1871.
- 74 Beides zitiert nach Armin Heinen, Umstrittene Moderne. Die Liberalen und der preußisch-deutsche Kulturkampf, in: Geschichte und Gesellschaft 29 (2003), S. 138-156, hier S. 140.
- 75 SAE C.3.2.13, Kreis Malmedy – Acta specialia betreffend Geheime Sachen (1876-1895).
- 76 Vgl. nur Klaus Pabst, Die preußischen Wallonen – eine staatstreue Minderheit im Westen, in: Hans Henning Hahn/Peter Kunze (Hrsg.), Nationale Minderheiten und staatliche Minderheitenpolitik in Deutschland im 19. Jahrhundert, Berlin 1999, S. 71-79.
- 77 Vgl. Scharte, Preußisch.
- 78 Vgl. Sven Oliver Müller, Zweierlei Kriegsausbrüche. Neue Tendenzen in der Kultur- und Politikgeschichte des Ersten Weltkriegs, in: Archiv für Sozialgeschichte 41 (2001), S. 556-565. Nach dem Impuls durch die französische Geschichtswissenschaft wurde auch in Deutschland eine Reihe an Detailstudien durchgeführt, die nach der Einstellung bestimmter Bevölkerungsgruppen zum Kriegsausbruch fragten. Vereinfacht ausgedrückt lässt sich als Synthesefesthalten, dass tendenziell junge Menschen eher als alte, Protestanten eher als Katholiken, Männer eher als Frauen, Angehörige des Bürgertums eher als Arbeiter und die Stadtbevölkerung eher als die Landbevölkerung den Krieg bejahten. Die klassischen Bilder, die viele Menschen auch heute noch vom medial vermittelten „Augusterlebnis“ haben, basieren auf den Abbildungen ebendieser jungen protestantischen Männer aus dem Bürgertum der Großstädte.
- 79 Zum Umgang der Grenzbevölkerung mit dem Franktireur-Komplex siehe Bernhard Liemann, „Ein besonderes Schauspiel wurde uns geboten.“ Zivile Kriegserfahrung in der deutsch-belgischen Grenzregion 1914, in: Peter M. Quadflieg/Christoph Rass (Hrsg.), Kriegserfahrung im Grenzland. Perspektiven auf das 20. Jahrhundert zwischen Maas und Rhein (Aachener Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Bd. 7), Aachen 2014, S. 37-63, hier S. 56.
- 80 Zur öffentlichen Stimmung während der Julikrise und der Augusttage 1914 im Kreis Eupen vgl. Bernhard Liemann, Soziale Inklusion durch Krieg? Zivilgesellschaftliche Juli- und Augusterlebnisse 1914 an der deutsch-belgischen Grenze, in: Norbert Franz/Jean-Paul Lehnrs (Hrsg.), Nationenbildung und Demokratie. Europäische Entwicklungen gesellschaftlicher Partizipation (Luxemburg-Studien = Études luxembourgeoises, Bd. 2), Frankfurt am Main 2013, S. 299-317, hier S. 306-313.
- 81 Zur Konstruktion des stereotypen Belgien-Feindbildes seit Kriegsbeginn siehe Sebastian Bischoff, Vom „Kulturvolk“ zum „Abschaum der Menschheit“. Belgien in der deutschen Kriegsöffentlichkeit 1914-1918, in: Krijn Thijs/Rüdiger Haude (Hrsg.), Grenzfälle. Transfer und Konflikt zwischen Deutschland, Belgien und den Niederlanden im 20. Jahrhundert, Heidelberg 2013, S. 15-39.
- 82 SAE E.2.16.110, Ferdinand Reul: Meine Lebenserinnerungen.
- 83 Vgl. Bernhard Liemann, Der belgische Nachbar. Die zweitwestlichste Stadt Preußens und der Kriegsbeginn 1914, in: Ernst Otto Bräunche/Stephan Sanderfaes (Hrsg.), Städte im Krieg. Erlebnis, Inszenierung und Erinnerung des Ersten Weltkriegs (Stadt in der Geschichte, Bd. 41), Ostfildern 2016, S. 1-3, hier S. 1-3.
- 84 Leo Homburg, Die „Pavane“ Grenzstraßen zwischen Herbsthal und Welkenraedt vor 1914, in: Im Göhlthal 13 (1973), S. 34-39, hier S. 37.
- 85 Vgl. Siegfried Weichlein, Nationalbewegungen und Nationalismus in Europa, Darmstadt 2006, S. 143.
- 86 Vgl. Landeshauptarchiv Koblenz, Oberpräsidium der Rheinprovinz 403, Nr. 14123, fol. 13-19 und 488-491.
- 87 Vgl. Arnd Bauerkämper/Elise Julien, Einleitung: Durchhalten! Kriegskulturen und Handlungspraktiken im Ersten Weltkrieg, in: Dies. (Hrsg.), Durchhalten! Krieg und Gesellschaft im Vergleich. Göttingen 2010, S. 7-28, hier S. 7f.
- 88 Vgl. Alfred Krafft, Das Eupener Kriegswahrzeichen von 1916, in: Geschichtliches Eupen 36 (2002), S. 15-36.
- 89 Zum Nageln von Kriegswahrzeichen siehe Gerhard Schneider, Zur Mobilisierung der Heimatfront. Das Nageln sogenannter Kriegswahrzeichen im Ersten Weltkrieg, in: Zeitschrift für Volkskunde 95 (1999), S. 32-62.
- 90 Der Vorsitzende der Eupener Volksspende, Bürgermeister Dr. Graf Metternich im Dezember 1915, siehe SAE C.4.8.II., Nr. 617.338.
- 91 Nach dem französischen Soziologen Pierre Bourdieu umfasst Sozialkapital die „Gesamtheit der aktuellen und potenziellen Ressourcen, die mit der Teilhabe am Netz sozialer Beziehungen gegenseitigen Kennens und Anerkennens verbunden sind; oder, anders ausgedrückt, es handelt sich dabei um Ressourcen, die auf der Zugehörigkeit zu einer Gruppe beruhen“. Pierre Bourdieu, Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: Reinhard Kreckel (Hrsg.), Soziale Ungleichheiten (Soziale Welt, Sonderband 2), Göttingen 1983, S. 183-198, hier S. 190f.
- 92 Zum Umgang mit der Erinnerung an den Ersten Weltkrieg in den ersten Nachkriegsjahren unter belgischer Verwaltung siehe Christoph Brüll, Verbotene Erinnerung? Die Neu-Belgien und der Erste Weltkrieg (1918-1925), in: Quand les canons se taisent. Actes du colloque international organisé par les Archives de l'État et le Musée royal de l'Armée et d'Histoire militaire (Bruxelles, 3-6 novembre 2008), Brüssel 2010, S. 555-567.
- 93 Osterhammel, Verwandlung, S. 570.